

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1907

159 (12.7.1907) Zweites Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugeführt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.22 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Zinkenstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144.
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 Uhr. Größere Inserate am besten tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftskunden der Expedition: vormittags 1/8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 Uhr.

Nr. 159.

Zweites Blatt.

Karlsruhe, Freitag den 12. Juli 1907.

27. Jahrgang.

Zur Aussperrung der Uhrenarbeiter auf dem Schwarzwald.

Trotz aller Anstrengungen der Fabrikanten ist es ihnen bis jetzt nicht gelungen, die Arbeiterschaft zu zerschlagen. Im Gegenteil, die „Schwarzwälder“ stehen fester wie je und die Herren, welche glaubten, durch ihr blindlingses Drauflosgehen die Organisation vernichten zu können, dürften gründlich enttäuscht sein. Denn daß es ihnen um nichts anders zu tun war, tritt täglich mehr zutage. So flag den Arbeitern mit verschiedenen anderen Kundschreibern, die wir nach Gutdünken verwenden werden, kürzlich auch eines auf den Tisch. Dasselbe gibt einen Überblick über die damalige Ausdehnung der Aussperrung, trägt den Vermerk „Vertraulich“ und hat Nr. 11, datiert vom 12. Juni 1907. Dasselbe hat folgende Instruktion für die Herren Arbeitgeber:

Wir befehlen uns, Ihnen eine Lieferfrist über den bisherigen Verlauf der Aussperrungsaktion zu geben.

in	von insgesamt	gefällig	ohne Kundigung
Schramberg	3100	750	2350
Schwenningen	3400	1450	1950
Billingen	652	500	152
St. Georgen	990	55	935
Triberg			
(einschl. Schönach)	950	250	700
Reustadt	70	28	42
Reustadt	287	35	252

In Furthwangen werden die Kundigungen erst am 15. Juni erfolgen.

Da es im Interesse des Verbandes liegt, daß, wenn möglich keine Firma ihren Betrieb stilllegen muß, hat der Ausschuss gestern beschlossen, denjenigen Firmen, die mehr als 25 Prozent ihrer Arbeiter gefällig haben, zu gestatten, daß sie nachträglich Zustimmungserklärungen der Arbeiter, seien es schriftliche oder mündliche, die Kundigung zurückziehen, aber nur soweit, bis die Zahl der verbleibenden Arbeiter 75 Prozent der Gesamtarbeiterschaft ausmacht. Firmen, die nicht mehr als 25 Prozent ihrer Arbeiter haben kundigen müssen, dürfen dagegen keine Kundigungen zurückziehen, mag die Zustimmungserklärung mündlich oder schriftlich erfolgen. Denn nur, wenn die Zahl der auszusprechenden Arbeiter einen beträchtlichen Prozentsatz ausmacht, kann die Aussperrung ihren Zweck, die Rentierten empfindlich zu treffen, und die bei der Firma Käste Streikenden zum Aufgeben des Streiks zu zwingen, erreichen.

Die Firma Schenker u. Kienle in Schwenningen, bei der in den letzten Tagen ein sehr großer Teil der Arbeiter mündliche Zustimmungserklärungen abgab, hat sich verpflichtet, ebenfalls mindestens 25 Prozent ihrer Arbeiterschaft zu kundigen.

Wir bitten Sie dringend, die Beschlüsse des Ausschusses strikte zu beachten. Nur dann können die Arbeitgeber den Sieg erringen, wenn sie einzig sind. Dann ist ihnen aber der Sieg auch sicher, ohne empfindliche Störung für ihre Betriebe.

Wir erlauben Sie noch um möglichst baldige Einfindung einer Liste derjenigen Arbeiter, denen sie gefällig haben.

Der Geschäftsführer: Dr. Kuck. Der Vorstand: Haller. (Studium ist Sekretär der Handelskammer in Rothweil.)

Dabei ist nun aber zu bemerken, daß, bevor die Arbeiter bei Käste die Arbeit niederlegten, also am 31. Mai 1907, mittags zwischen 12 und 1 Uhr, dem Vorsitzenden der Arbeitgeber, Andreas Haller, mitgeteilt wurde, daß kein einziger der Arbeiter die Arbeit niederlegt, wenn ihnen Zugeständnisse gemacht werden, und am Tage, wo die Aussperrung in Kraft trat, also am 15. Juni, wurden dem 2. Vorsitzenden der Arbeitgeber, dem Sommerjournant Völk, schriftlich und mündlich vom Bezirksleiter Lauterbach ein Vermittlungsvorschlag gemacht, der darin ging, daß die Arbeiter bei Käste bereit seien, die Arbeit aufzunehmen, wenn ihnen die Zusicherung gegeben werde, daß nach Wiederaufnahme der Arbeit ihre Wünsche Berücksichtigung finden und dabei wurde ausdrücklich hervorgehoben, daß die prinzipiellen Punkte fallen gelassen würden. Daß es also sich hier um nichts anderes dreht wie um eine brutale Gewaltmaßregel, die in ihrem Endzweck dahin geht, die Organisation der Arbeiter kalt zu stellen und den Arbeitern die Gelegenheit überhaupt zu nehmen, wird jeder zugeben, es sei denn, er sei selbst Uhrenfabrikant. Wie die Arbeitgeber stunken, dafür sei nur eines als Beweis angeführt. Als Bezirksleiter Lauterbach bei Völk war, da war es dieser Herr, der behauptete, daß eben eine gewisse Stimmung in Arbeitgeberverband mit allen Mitteln eine Verständigung hintertreibe. Er spielte sich da also wieder als der bekannnte „liebenswürdige Demokrat“ auf, den er bei Wahlen anlässlich seiner Durchlaufkandidaturen so gut zu nimen versteht. Zu Wirklichkeit ist aber gerade Völk derjenige, der am meisten schärf macht und alles daran setzt, um eine Verständigung zu hintertreiben. Er und sein „Kollege“ Haller können ruhig als diejenigen bezeichnet werden, die die Verantwortung für die schweren Schädigungen des gesamten Schwarzwaldbetriebes tragen. Als vor kurzem versucht wurde, von dritter Seite aus Vermittlungen anzubahnen und in der Generalversammlung der Arbeitgeber die gemachten Vermittlungsvorschläge zu besprechen und über dieselben abzustimmen, da war es wieder der Demotrat Völk, der vor der Abstimmung unter Protest die Versammlung verließ und seinem Einfluß und dem Haller's dürfte es auch zuzuschreiben sein, daß die in dieser Versammlung der Arbeitgeber angenommenen Vorschläge bis heute noch zu keiner Einigung führten, trotzdem daß die Arbeiter dieselben schon längst einstimmig angenommen haben. An Versuchen zum Aufgeben des Schwarzwaldbetriebes hat es wirklich von verschiedenen Seiten nicht gefehlt. Aber die Herren, die von sich einengenommen, daß sie dem Schultze von Schwenningen in der Zeitung gehörig die Leuten lesen, fragen auch nach anderen Leuten keinen Pfifferling. Es ist nämlich bezeichnend, daß, als das Schultze am 10. Juni in der Zeitung erschien, das musterhafte Verhalten der so brutal auf das Pfaffen geworfenen Arbeiter anzurechnen und sie zugleich ermahnte, alles zu vermeiden, was dazu führen könnte, Störungen der öffentlichen Ordnung herbeizuführen, andere Tags ein gebarnischer „Protest“ von den Arbeitgebern in der Zeitung fand, der den Schultze gehörig wegen seiner Un-erschöpflichkeit abkapitelte — und der Schultze läßt sich gefallen und tut sich für den allmächtigen Fabrikanten, statt denen den Text zu lesen, wie sich für ihren Eigendünkel gegiemten würde.

Zur Zeit schweben nun immer noch die von Herrn Stadtschultheiß Harter in Schramberg versuchten Einigungsverhandlungen. Dieser Herr gibt sich die größte Mühe, den Frieden herbeizuführen, aber bis jetzt auch noch ohne Erfolg. In den letzten Tagen verfuhrte das gleiche auch die württembergische Gewerbeinspektion und zwar ist es Herr Baurat Kochmeister, der in der Sache tätig ist. Ob es beiden Herren zusammen gelingt, eine Vermittlung zu erzielen, ist vorerst noch fraglich. Jedoch ist die Sache zur Zeit so, daß verschiedene Arbeitgeber sich dahin erklärten, wenn es mit dem Arbeitgeberverband keine Einigung gibt, einfach ohne denselben sich zu einigen. Dies dürfte nicht so schwer sein, wenn die Fabrikanten etwas Rücksicht zeigten; lassen sich doch andere Orte auch nicht dazu herbei, der Scharfmacherparole zu folgen und sind die dortigen Fabrikanten doch ebenfalls Mitglieder des Verbandes.

Die ausgesperrten gehen der Entwicklung mit aller Mühe entgegen und dürfte ihr festes Aushalten auch dazu anhalten sein, den Anschlag der Unternehmer gegen die Organisation gründlich abzuschlagen. Zugut ist also auf das strengste fernzuhalten von allen Metall- und Holzarbeitern.

Die Fortwanger angeführte Aussperrung ist bis zur Stunde noch nicht erfolgt, und erfolgt überhaupt nicht.

Aus der Partei.

Die Parteigenossen in Elßau-Lothringen sehen sich soeben gezwungen, ihre ganze Organisation auf den Kopf zu stellen. Durch das neue Vereinsgesetz, das Juni 1906 in Kraft trat, war es erst unmöglich geworden, eine sich über das ganze Land erstreckende Organisation zu schaffen. Aus Zweckmäßigkeitsgründen hatte man die Parteigenossen in eines Bezirks (es gibt drei Bezirke: Unter- und Oberelsaß und Lothringen) in je einem Bezirksverein zusammengefaßt; diese Bezirksvereine zerfielen dann des weiteren in „Zellen“ (Organisationen der Genossen eines Wahlkreises), diese in Mitgliedschaften (Organisationen der Genossen einer Kommune). Diese Untereinheiten der Bezirksvereine bilden natürlich juristisch keine selbständigen Vereine. Die hochwohlwollende Behörde nahm leider das Gegenteil an und zwar zu dem Zweck, damit die Vorstände jeder, auch der kleinsten Organisation zur Normierung zu zwingen. Dem Sinne des Organisationsstatutes nach waren die Komitees, die die Geschäftsstelle der Zellen und der Mitgliedschaften leiteten, nur beauftragte Mitglieder des Bezirksvereins, nach Ansicht der Behörde Verletzer vorfinden. Dieser Konflikt wurde nun auf dem Rechtsweg, angefangen beim Schöffengericht Straßburg bis zum Oberlandesgericht Colmar, erledigt; zu Ungunsten der Parteiorganisation. Das oberste reichslandische Gericht erklärte die Zellen (damit auch die Mitgliedschaften) zu „Vereinen“ im Sinne des Gesetzes. Unter diesen Umständen bleibt den Genossen im Reichsland nichts anderes übrig, als an eine neue Organisation zu gehen, da der zu Recht bestehende Zustand die Parteigenossen in den kleineren Orten zu sehr der Willkür untergeordneter Verwaltungsbehörden überantwortet. Daher wird einer außerordentlichen Landeskonferenz, die gegen Ende des Monats in Straßburg zusammengetreten wird, ein neues Organisationsstatut vorgelegt werden, das die unangenehmen Seiten des bestehenden Rechtszustandes ausgleichen soll.

Zum internationalen Kongress in Stuttgart delegierten die sozialdemokratischen Frauen Berlins die Genossinnen Baader, Stod und Klara Zellin. Die Genossinnen Groß-Berlins entsandten 16 Delegierte, die sich entsprechend der Zahl der organisierten Genossen auf die in Betracht kommenden acht Reichstagswahlkreise verteilten.

Soziale Rundschau.

Ueber die Höhe der Arbeitslöhne in München hat das dortige städtische statistische Amt in den letzten Jahren eingehende Erhebungen bei Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen veranstaltet, deren Ergebnisse jetzt abgeschlossen vorliegen. Danach stellte sich für eine Ge-

löhntzahl von fast 40 000 gewerblichen männlichen Arbeitern der Durchschnittslohn nach absoluten und prozentualen Ziffern folgendermaßen:

Es verdienen:		
15—20 Mk.	6 078 Arbeiter, d. i. 15,3 Prozent,	
20—25 „	13 425 „	34,0 „
25—30 „	13 763 „	34,8 „
30—35 „	4 449 „	11,3 „
35—40 „	1 583 „	4,0 „
40—45 „	290 „	0,8 „

Gut 1/2 der Münchener Arbeiter befinden sich sonach in den Lohnstufen von 20—30 Mk. Ein Sechstel bleibt unter 20 Mk. und ein Sechstel hat mehr als 30 Mk. Wochenlohn. Ueber 40 Mk. verdienen aber nur verschwindend wenige Arbeiter. Unter 15 Mk. Wochenlohn erhalten nur Lehrlinge und jugendliche Arbeiter.

Diese Lohnverhältnisse entsprechen noch lange nicht dem berechtigten Anteil der Arbeiter am Ertrag der Produktion; aber sie bedeuten doch gegen früher eine erhebliche Besserung. Diese ist der starken Organisationsbewegung zu danken, die es vermocht hat, in zahlreichen Gewerben relativ günstige Tarifverträge durchzusetzen, über deren Bedeutung der Bearbeiter, Dr. Adolf Günther, bemerkt:

„Zweifellos bieten die Gewerbe, die den Tarifvertrag im weitesten Maße ausgebaut haben, die regelmäßigsten, günstigsten Arbeitsbedingungen: Baugewerbe, Solzgewerbe, Papiergewerbe, in außerordentlichem Maße graphische Gewerbe, dann zum größten Teil das Verkehrs- und Bekleidungs-gewerbe. Andererseits gewährt auch die Metall- und Maschinenindustrie, in der der Tarifvertrag meist nicht anerkannt ist, stabile Zustände, aber wohl nur insoweit die Großindustrie in Betracht kommt. Weniger regelmäßig liegen die Verhältnisse in den Nahrungs- und Erzeugnisgewerben, in der Gärtnerei und in einigen Branchen mit ungelerneten Arbeitern.“

Von den in dieser Statistik behandelten, ungefähr 62 000 männlichen Arbeitern unterziehen über 44 000 Tarifverträgen, also nahe an 70%; da die Gesamtzahl männlicher Arbeiter wahrscheinlich nicht sehr wesentlich größer ist, so erhellt die außerordentliche Bedeutung des Tarifvertrags für den größten Teil der Münchener Arbeiterschaft.“

Die großen sozialen Kämpfe der letzten Jahre haben meist mit dem Abschluß von Tarifverträgen geendet. Allein im Jahre 1906 kamen 76 Vereinbarungen und Tarifverträge durch Vermittlung des Münchener Gewerbegerichts zustande, wovon 26 das Gesamtgewerbe betrafen. Der „kollektive Arbeitsvertrag“ marschiert also trotz der heißen Kämpfe und Zertrümmerungsversuche, die von einzelnen Scharfmacherverbänden gegen die Arbeiterorganisationen inszeniert werden.

Badische Chronik.

11. Juli.
Die Bad- und Schlichtgesellschaft als Schutzwache des Unternehmertums. Wegen den Gewerbebetrieb der Bad- und Schlichtgesellschaft kann an und für sich nichts eingewendet werden. Es wurden uns ja schon öfters ähnliche Klagen zugetragen über die niedere Entlohnung und eigenartige Behandlung, welche die angestellten Leute erfahren. Wir haben diese aber immer auf das Konto des Unternehmertums gesetzt, der seine Arbeiter zu den erzielbaren niedrigen Löhnen anstellt, so lange es sich dies gefallen lassen. Daß aber die Gesellschaft sich dazu hergibt, bei einem Streit im Sold des betroffenen Unternehmers die streikenden Arbeiter zu bedrohen und zu prozessieren, hatten wir nie geglaubt. Und doch ist es so. Die Gewerke Bad hat eine Anzahl Angestellter der Bad- und Schlichtgesellschaft

mer umher, alles was ihm im Wege war, heftig mit dem Fuß fortstößend. Plötzlich setzte er sich an einen Tisch, warf hastig ein paar Worte auf einen Bogen Papier, überlachte denselben, und brachte ihn selbst in den nächsten Briefkasten. Als er von diesem Gang wieder in das Hotel zurückkehrte, packte ihn die Neugier, die bittere, — bittere Neugier, — was hatte er getan? — Wozu, zu welcher abscheulichen Tat hatte er sich von der Eifersucht hinreissen lassen? —

Seine Sonja, seine so heiß, so leidenschaftlich geliebte Sonja, sie... sie... hatte er verraten? ... Er glaubte vom Wahnwitz besessen zu werden. Verzweifelt schlug er mit den Händen um sich. Heiße Tränen entsetzten seinen Augen. ... Doch seine Kräfte waren schließlich erschöpft, er sank ohnmächtig auf dem Teppich zusammen, ein dicker Strom entquoll seinem Munde. — Keiner war da, der ihm helfen konnte, er war einsam — verlassen. ...

So lag er bis zum anderen Morgen, da fingen seine Seelenmartern von neuem an. Sein Herz klopfte zum Zerplatzen, er fühlte sich so elend, — und doch verlangte er nicht nach Hilfe. Er schleppte sich mühsam bis an sein Bett, dort legte er sich nieder; — den Kopf erwartend. Was er kommen? Was sollte er noch tun? Am konnte er nichts mehr gut machen, denn nun lag der Brief, der verhängnisvolle Brief, den er gestern Abend geschrieben. Bereits an seinem Bestimmungsort, auf der Polizeipräfectur!

12.
Derlicher Sonnenchein weckte Alessandro Rivelli an einem schönen Februar morgen. Er fühlte sich heute körperlich bedeutend besser als sonst. Er dachte sich auch täglich, ja fröhlich um seine Sonja, seine starke, kräftige Natur hatte doch bald über die lästige Krankheit geliegt. Der Arzt hatte es ihm erlaubt, heute zum ersten Male für längere Zeit aufzustehen. — Wie er sich darauf freute. —

(Fortsetzung folgt.)

Um Liebe!

Roman von Lisa Treff-Geschonka.

(Fortsetzung.)
Die lachende Stimme eines Jungen, welcher einem anderen die Worte zurief: „Sieh, Anon, der ist doch sicher betrunken!“ — rief Sundtloff aus seinem Paroxysmus.
Sich ermannend, schritt er rasch weiter.
Wald öffnete sich die Haustüre des Chamberce garni und in ein Mädchen ging eilig fort, um nach kurzer Zeit mit einer Droschke zurückzukehren.
Sundtloff triumphierte.
Rojanowitsa stieg mit seiner Tochter in den Wagen. Sundtloff hörte deutlich, wie Herr Rojanowitsa dem Chauffeur befahl, nach dem Bahnhof zu fahren.
Eilig schritt nun auch Sundtloff auf dem kürzesten Wege dem Bahnhof zu. Als er denselben erreichte und sich schnell ein Billet gelöst hatte, war das zweite Glockenzeichen bereits gegeben. Sich an den Wagen vorbeidrehend, wollte er doch nicht von Sonja gesehen werden — erreichte er ein Coupe, welches ganz unbefüllt war, was ihm außerordentlich lieb war.
Kaum hatte er Platz genommen, da erklang das dritte Glockenzeichen und schraubend und pusten setzte sich das tolle Dampfloch in Bewegung. — manchem seinem Blick, — manchem seinem Verderben zuführend.
11.
Heges Leben herrschte auf dem Hauptbahnhof zu St. Petersburg.
Elegante Dandys, höhere Offiziere in goldstrotzenden Uniformen, aufgeputzte Modedamen, — kurz, eine bunte zusammengewürfelte Menge.
Einem Coupe des soeben eingelaufenen Schnellzuges entstieg Herr Rojanowitsa nebst Tochter, sie begaben sich in ein nahe gelegenes Hotel, in welchem sie bereits telegraphisch Zimmer bestellt hatten.
Sundtloff folgte ihnen in einiger Entfernung.
Wie war ihm zumute, als er endlich nach fünfzehn langen Jahren wieder den Boden seiner Heimat unter den Füßen fühlte.

„Nur nicht vorher erwischt werden,“ war sein schneidender Wunsch; — wer konnte ihn denn hier, hatte er sich doch so furchtbar verändert und obendrein noch durch Verkleidung unkenntlich gemacht.
Er zeigte sich ja auch nicht viel auf der Straße, wollte er doch nur Sonja folgen. Langsam begab er sich in das gleiche Hotel.
Nach an demselben Abend schickte er einen Brief nach Sonjas Zimmer, worin er sie beschwor, zu ihm zu kommen, er hätte ihr in der betreffenden Angelegenheit dringend etwas mitzuteilen.
Sonja mußte seinem Wunsch nachkommen, fürchtete sie doch, von ihm getötet zu werden, und um alles in der Welt wollte sie nicht, daß er an ihre, gerade an ihre zum Wieder würde.
In später Nachtstunde ging sie leise nach Sundtloffs Zimmer, ihn aufgeregt hin- und hergehend anzufragen.
„Was haben Sie mir zu sagen?“ fragte sie leise.
Sundtloff schaute sie an, es gab ihm einen Stich ins Herz, wie er sie liebend, so abgehärtet vor sich stehen sah. Das helle Fieber leuchtete ja aus ihren Augen.
„Seine“ Sonja, wie er sie nannte, die er mehr liebte wie seine Freiheit, sein Leben, — seine Ehre — denn als Verbannter war er ihr doch gefolgt, — sie litt so sichtbar. ...
Wie ein Blitz schoß ihm der Gedanke durch den Kopf, „sie liebt um Rivelli.“ Auf sie zuzurufen, sie an den Schultern packen und heftig schütteln, schrie er sie an: „Gefahr, Weib, — du hast mich betrogen; — du liebst Rivelli, — antworte!“
Sie dann wieder in seine Arme nehmend, ihr sanft die Wangen streichelnd, und ihre Hand küßend, hat er: „Verzeihe mir, Sonja, aber sprich doch, sage mir, daß sie alle Lügen, daß du mich, mich nur liebst, denn warum willst du dich denn für mich opfern, wenn du mich nicht liebst?“
Alle, alle Qualen der Vergangenheit, des heimatischen Flüchtlingswille ich noch einmal extrahieren, — könnte ich dich damit gewinnen. ...
„Ich habe dich ja so lieb; du mein Täubchen, meine Sonja, mein Rivelli.“ — er sprach jetzt russisch, — wie die süßeste Musik tönten ihr die Worte der Mutterprache von seinen Lippen in den Ohren.

Sich einen Augenblick diesem holden Zauber hingebend, lag sie willenlos an seiner Brust.
„Was? — an welches selbige Wied dachte sie? — Ihre Energie lehrte jedoch so gleich wieder, ihn heftig vor sich stoßend, fragte sie herb:
„Was wollen Sie nun eigentlich von mir?“
„Die Wahrheit, Sonja,“ sprach er leise, — und ist es auch nicht die Wahrheit, aber sage mir nur einmal, nur ein einziges Mal, daß du mich lieb hast.“
„Gequält die Hände einander pressend, sah Sonja vor sich nieder, ohne ihm eine Antwort zu geben.“
Da froh die Eifersucht, diese glühende Schlange, wieder an ihn heran — er wurde fast närrisch, er hätte sie töten mögen.
Doch nein — ein anderer Gedanke schoß durch sein Hirn; ein teuflischer Plan; es tat ihm wehe, daß ihm ein solcher Gedanke überhaupt gekommen war, aber derselbe wich nicht wieder von ihm.
Er konnte machen, was er wollte, der Gedanke, dieser schürkische Gedanke, ließ ihn nicht los, immer fester und fester mischte er sich in sein Gehirn ein.
„Sonja, sage mir dann nur das eine,“ hat er sie flehend, „liebst du Rivelli?“
Ein kaum hörbares, aber doch festes „Ja“ Klang von ihren Lippen.
Wie ein Wahnsinniger stürzte er auf das junge Mädchen zu „und ich,“ schrie er, „und ich!“
Er würgte sie — denn er war seiner Sinne nicht mehr mächtig — bis ein röhrender Laut aus ihrem Munde kam und sie in die Arme sank. Da erst ließ er von ihr ab.
Sie raffte sich eilig auf — blieb bis in die Rippen, schleppte sie sich bis zur Türe und sprach zu ihm mit verzögerter Stimme:
„Nicolai, leb wohl!“
Er wollte ihr nachgehen, sie um Verzeihung bitten — wollte er ihre doch keinen Schmerz zufügen — doch sie war bereits verschwunden.
„Ja,“ hat sie gesagt, ... sie hat es mir ja eben gestanden, daß sie diesen Komödianten liebt, und ich soll zusehen, wie ... nein!“ schrie er, mit den Händen sein Haar geräufelnd. Wie besessen tapte er in seinem Zim-

mer umher, alles was ihm im Wege war, heftig mit dem Fuß fortstößend. Plötzlich setzte er sich an einen Tisch, warf hastig ein paar Worte auf einen Bogen Papier, überlachte denselben, und brachte ihn selbst in den nächsten Briefkasten. Als er von diesem Gang wieder in das Hotel zurückkehrte, packte ihn die Neugier, die bittere, — bittere Neugier, — was hatte er getan? — Wozu, zu welcher abscheulichen Tat hatte er sich von der Eifersucht hinreissen lassen? —

